

**O'ZBEKISTON RESPUBLIKASI
OLIV VA O'RTA MAXSUS TA'LIM VAZIRLIGI**

QARSHI DAVLAT UNIVERSITETI

NEMIS TILI VA ADABIYOTI KAFEDRASI

katta o'qituvchi

MAXMUDOV ALISHER YO'LDOSHEVICHNING

**“Tili o'rganilayotgan mamlakat adabiyoti
(Nemis adabiyoti)” fanidan**

MA'RUZALAR MATNI

QARSHI - 2016

Das Thema der Vorlesung

Die deutsche Literatur im Mittelalter

Plan:

- 1. Frühes Mittelalter (etwa 750-1100)**
- 2. Hohes Mittelalter (etwa 1100-1250)**
- 3. Spätes Mittelalter (etwa 1250-1500)**

Die Literaturverzeichnis

1. Karimov I.A “Barkamol avlod – O’zbekiston taraqqiyoti poydevori”. Toshkent 1998
2. Karimov Sh. “Dillardan dillarga” Toshkent 1980
3. Kesten S.A, Tannentsapf M.S. “Geschichte der deutschen Literatur (XVIII-XX)” Toshkent 1969 (nemis tilida)
4. Tomas Mann “Buddenbroklar” Moskva 1971 (rus tilida)
5. G. Mann “Sodiq fuqaro” Toshkent 1971
6. H.Hayne “Germaniya. Qish ertagi” Toshkent 1985
7. H. Hayne “Lirika” 1973
8. N.A.Shirmunskaja Deutsche Literatur. Leningrad,1976.

Der Begriff deutschsprachige Literatur, aus geschichtlichen Gründen manchmal auch deutsche Literatur, bezeichnet alle literarischen Werke, die in deutscher Sprache verfasst wurden. Es sind also literarische Werke aus dem deutschen Sprachraum der Vergangenheit und der Gegenwart. Heute zählt dazu die deutschsprachige Literatur aus Deutschland, aus Österreich, aus Liechtenstein, Luxemburg, der deutschen Schweiz und die Literaturen der deutschen Sprachinseln in anderen Staaten.

Die Literatur des Mittelalters wie das Mittelalter selbst ist zu verstehen als eine Vereinigung dreier Bereiche: Antike, Christentum, Germanentum. Die Antike wirkte auch im Mittelalter weiter ihre Dichtungslehre, das Vorbild der Schriftsteller, ihre Philosophie. Antike und Christentum hatten sich vielmehr schon

im späten Altertum verbunden, von anderem durch die Bibelübersetzungen und die Kirchenväter. Das Christentum war die prägende geistige Kraft des Mittelalters:

Anfang und Ende einer literarischen Epoche sind immer schwer zu erfassen. Die Epochen werden hier nach dem Anfang der Epoche geordnet. So werden Abhängigkeiten zwischen den Epochen besser erkennbar.

1 Frühes Mittelalter (etwa 750–1100)

2 Hohes Mittelalter (etwa 1100–1250)

3 Spätes Mittelalter (etwa 1250–1500)

Das **Frühes Mittelalter (etwa 750–1100)**, die Zeit der Merowinger und Karolinger, reicht vom Untergang des römischen Imperiums über Völkerwanderung und Frankenreich bis zum altdeutschen Kaiserreich. Es entwickelt sich das Lehnswesen, das im ganzen Mittelalter und darüber hinaus die hierarchisch gegliederte ständische Gesellschaftsordnung bestimmt.

Althochdeutsche Dichtung als Randeintrag in einem lateinischen Kodex: Das Stabreimgedicht vom Weltende Muspilli, 9. Jahrhundert.

Dichtung im frühen Mittelalter wurde nur mündlich verbreitet und ist aus diesem Grund fast vollständig verloren gegangen. Verschriftlichung von Wissen bedeutete fast immer gleichzeitig eine Übertragung ins Lateinische. Man kann erschließen, dass es aristokratische Geschichtsüberlieferung, lyrische "Folklore" gegeben hat. Nur durch Zufall ist Einzelnes hiervon im klösterlichen Umfeld aufgeschrieben worden. Beispiele sind die Merseburger Zaubersprüche, zwei germanische Beschwörungsformeln, die zugleich als einziger niedergeschriebener Beleg für die heidnische Religiosität im deutschen Sprachraum gelten. Wertvoll als Beleg germanischer Heldendichtung ist das Hildebrandslied. Die ältesten althochdeutschen Schriftzeugnisse stammen aus dem 8. Jahrhundert und finden sich in einem gänzlich anderen kulturellen Zusammenhang: im kirchlichen Einsatz der Volkssprache als Missionierungshilfe und als Verständnishilfe für lateinische Texte. Ein literarisches Selbstbewusstsein bildete sich auf der Grundlage lateinischer epischer Dichtung auch in der volkssprachlichen Klosterliteratur aus, wie zum Beispiel in den zwei großen Bibeleyen des 9. Jahrhunderts, dem

altsächsischen Heliand, noch im alten Stabreim, und im Evangelienbuch des Otfrid von Weißenburg, im neuen, zukunftsweisenden Endreimvers. Um das Jahr 1000 übersetzte und kommentierte Notker in Stabreim philosophische Texte der Antike auf hohem philologischen Niveau ins Althochdeutsche. Er darf als erster großer deutscher Prosaist gelten.

Im 11. Jahrhundert entstanden vor allem religiös belehrende und ermahnende Texte in frühmittelhochdeutschen Reimpaarversen. Heilsgeschichtliche Darstellungen, z. B. das Ezzolied (um 1065), Legendendichtung, z. B. das Annolied (um 1077), alt- und neutestamentliche Biblepik, dogmatische Darlegungen, eschatologische Dichtungen und

Mariendichtung prägten die erste Phase dieser Geistlichendichtung, die von einer religiösen Einflussnahme auf den Laienadel bestimmt war.

Nach der Christianisierung der Germanen sahen sich die Geistlichen vor der Aufgabe, die lateinisch-christliche Literatur den bekehrten Heiden nahe zu bringen. Aus dieser Zeit stammen Wörterbücher und von anderen Nacherzählungen der Evangelien. Als wichtige Werke sind zu nennen: Heliand anonymen Verfassers, Evangelien in Form eines germanischen Heldenepos, für die bekehrten Sachsen Evangelienharmonie von Otfrid von Weißenburg, benutzte erstmals den Endreim statt des germanischen Stabreims.

Das Hochmittelalter umfasst die sächsische, salische und staufische Kaiserzeit. Neben dem Kaisertum erstarkt die zweite universale Gewalt des Mittelalters, das Papsttum, durch die cluniazensische Reformbewegung. Der Investiturstreit erschüttert die Macht des Kaisertums. Die Kreuzzüge, die abendländische Gegenbewegung gegen den Islam, drängen diesen zeitweise in die Verteidigung zurück.

Hohes Mittelalter (etwa 1100–1250)

Um die Mitte des 12. Jahrhunderts ereignete sich in jeder Hinsicht ein tiefgreifender Wandel. Die Themen und Formen der Literatur wurden vielfältiger; die schriftliche Verbreitung erfasste nun auch Stoffe, die zuvor für unwürdig

galten, aufgeschrieben zu werden. Auch die geistliche Dichtung entwickelte ein neues Interesse an der Einzelperson und ihrer Lebensgeschichte.

Um die Mitte des 12. Jahrhunderts gewann auch die Geschichtsepik als stärker weltlich orientierte Dichtung erstmals poetischen Rang. Das bedeutendste Werk, die Kaiserchronik mit rund 17.000 Versen, erzählt episodenhaft die Geschichte des römischen Kaisertums von der Gründung Roms bis zu Konrad III. Das Rolandslied des Pfaffen Konrad schildert den Kampf Karls des Großen und seiner Paladine gegen die Sarazenen in Spanien sowie den Tod Rolands nach einem Verrat. Mit dem Rolandslied und dem Alexander des Pfaffen Lamprecht machte sich auch erstmals der Einfluss französischer Stoffe und Gestaltungsweisen bemerkbar, der die deutschsprachige Literatur für die nächsten Jahrzehnte und Jahrhunderte prägen sollte.

Spätes Mittelalter (etwa 1250–1500).

Als revolutionär erwies sich am Ausgang des Mittelalters der Buchdruck mit beweglichen Lettern. Schließlich konnte Pergament als Beschreibstoff durch billiges Papier ersetzt werden. Am Übergang zur Neuzeit steht Johannes von Tepl's "Der Ackermann aus Böhmen".

Im Spätmittelalter erstarkt in den westeuropäischen Ländern die zentrale Gewalt der Könige; es bilden sich die Grundlagen der späteren Nationalstaaten. In Deutschland dagegen sinkt die Macht des Königtums, die der Reichsfürsten wächst; die Kurfürsten gewinnen das Recht der freien Königswahl; die Städte erlangen große wirtschaftliche und politische Macht; hier entsteht die Kultur des Bürgertums. Das gesellschaftliche und kulturelle Leben Europas entwickelt sich aus der bisherigen relativen Einheit zu großer Vielfalt.

Alle Einschränkungen, Ausnahmen, Grenzphänomene umfassend, stellt das Weltbild des Mittelalters letztlich ein geschlossenes, kohärentes, hierarchisch gegliedertes Bild einer kosmischen Ordnung dar. Gott ist die Spitze der Seinspyramide, das höchste Seiende, der erste Beweger aller Dinge. Der Mensch - als Krone der Schöpfung ist Bindeglied zwischen der geistig-spirituellen und der materiellen Welt. Er verkörpert den Kampf zwischen Gut und Böse, Gott und dem

Teufel, Erlösung und Erbsünde. Wie der Mensch ist die Natur von Gott geschaffen und wird von ihm gelenkt. Die Geschichte ist Heilsgeschichte, beginnend mit der Vertreibung aus dem Paradies und auf das Jüngste Gericht zulaufend, nach dem das Gottesreich auf Erden existieren wird, als dessen irdische Vorläufer die christlich-europäischen Königreiche und das Kaiserreich verstanden werden. Der einzelne Mensch ist Teil dieser göttlichen Ordnung, ihm ist in ihr ein ganz bestimmter und fester Platz angewiesen. Er fühlt sich nicht - im Gegensatz zur heutigen Moderne - in erster Linie als Individuum, sondern als Glied einer Gemeinschaft.

Mittelalterlicher Literatur geht es im Gegensatz zu unserem Kunstverständnis nicht um Ausdruck persönlicher Erfahrung oder Beobachtung, sondern um das Allgemeine, Ideelle, Typische, das gegenüber der unmittelbar erfahrbaren Wirklichkeit als die eigentliche Wirklichkeit gilt, die letztlich in Gott gründet und auf die alles bezogen ist.

Daraus erklärt sich die Vorliebe für Formeln und Klischees und tradierte Figuren, erklärt sich die hyperbolische Darstellung von Helden, Damen und Bösewichtern, die immer die besten, schönsten und schlechtesten sind. Daher ist die Dichtung des Mittelalters symbolisch, das heißt im Einzelnen das Allgemeine darstellend. Dichtung ist kein von den übrigen Lebensbereichen abgelöster, autonomer Bereich, sondern mit diesen zutiefst verbunden, hat dienende Funktion.

Den Begriff prägten die Humanisten für die Zeit zwischen dem Verfall der Antike und ihrer vermeintlichen Wiedergeburt. Seit dem 17. Jahrhundert wird in Lehrbüchern die Weltgeschichte in die Alte, Mittlere und Neue Geschichte gegliedert. Durch die Ausweitung des Geschichtsbildes im 19. Jahrhundert wurde die Brauchbarkeit des Begriffs Mittelalter für die Piodisierung der Weltgeschichte fragwürdig. Manche glaubten ein typisches Mittelalter sprechenden Perioden aller Kulturen zu finden, doch blieb der Name Mittelalter besonders für die Geschichte des christlichen Abendlandes zwischen Altertum und Neuzeit vorbehalten. Lehenssystem, ständiger Streit zwischen König/Kaiser und Fürsten um Macht, kein fester Bestand staatlicher Institutionen, kein staatliches Gewaltmonopol; außerdem

Streit zwischen Kaiser und Papst um die Führung im christlichen Abendland
sozial: Ständegesellschaft: Adel, Bauer, Bürger; strenge Trennung.

Phasen: 5.-10. Jahrhundert Frühmittelalter

10.-13. Jahrhundert Hochmittelalter

13.-15. Jahrhundert Spätmittelalter

Das Thema der Vorlesung

Die deutsche Heldenepos im Mittelalter

Plan :

- 1. Heldenepos: Hildebrandslied**
- 2. Nibelungenlied im Mittelalter**
- 3. Ezzolied als Heilsgeschichtliche Darstellung**
- 4. Annolied als Legendendichtung**

Die Literaturverzeichnis

1. Karimov I.A “Barkamol avlod – O’zbekiston taraqqiyoti poydevori”.
Toshkent 1998
2. Karimov Sh. “Dillardan dillarga” Toshkent 1980
3. Kesten S.A, Tannentsapf M.S. “Geschichte der deutschen Literatur
(XVIII-XX)” Toshkent 1969 (nemis tilida)
4. Tomas Mann “Buddenbroklar” Moskva 1971 (rus tilida)
5. G. Mann “Sodiq fuqaro” Toshkent 1971
6. H.Hayne “Germaniya. Qish ertagi” Toshkent 1985
7. H. Hayne “Lirika” 1973
8. N.A.Shirmunskaja Deutsche Literatur. Leningrad,1976.

Die deutsche Dichtung beginnt schon im frühen Mittelalter. Bereits in den ersten Jahrhunderten unserer Zeitrechnung, als die alten Germanen noch der Stammesordnung gemäß lebten, berichten römische Geschichtsschreiber von Liedern, die von den Germanen zu Ehren ihrer Helden und heidnischen Götter gesungen wurden.

Unter den ganz wenigen Überresten von altdeutschen Dichtungen aus heidnischer Zeit, die uns erhalten sind, ist das Hildebrandslied das bedeutendste. Es ist ein Heldenlied, das stofflich auf die Zeit der großen Völkerwanderung zurückgeht und von Dietrich von Bern und seinem Waffenmeister Hildebrand handelt. In dem erhaltenen Bruchstück des Liedes wird erzählt, wie der alte Krieger Hildebrand nach dreißigjähriger Abwesenheit in sein Heimatland zurückkehrt, wo er einst seine junge Frau mit ihrem kleinen Sohn Hadubrand zurückließ. An der Grenze des Landes stößt der alte, erfahrene Hildebrand auf einen jungen, kraftvollen Krieger, der ihm den Einlaß verwehrt. Nach einem kurzen Gespräch versteht der Alte, daß er seinen Sohn vor sich hat, der aber seinerseits den Vater nicht erkennen will, weil er ihn tot glaubt. Hadubrand, der mit Stolz von seinem leiblichen Vater wie von einem Helden spricht, meint, daß hier ein listiger Feind vor ihm stehe, gegen den er sich und seine Heimet verteidigen müsse. Alle Versöhnungsversuche des Alten sind umsonst, es kommt zu einem Zweikampf zwischen Vater und Sohn ... Da der Schluß des Liedes nicht erhalten und somit der Ausgang des Kampfes nicht bekannt ist, kann nur gemutmaßt werden, daß der Vater den Sohn tötet. Darauf deuten auch andere Quellen hin.

Man kan nicht genau sagen, wann das Hildebrandslied entstanden ist. Jedenfalls liegt seine Entstehungszeit schon vor dem Ende des 8. Jahrhunderts, als ein unbekannter Mönch im Kloster zu Fulda das Lied auf den Umschlagseiten eines theologischen Werkes aufzeichnete.

Im Laufe der Jahrhunderte macht dann das volkstümliche deutsche Heldenepos eine große Wandlung durch, bis es Ende des 12. und Anfang des 13. Jahrhunderts zu voller Blüte gelangt. Die bedeutendsten Heldenepen dieser Zeit sind das Nibelungenlied, das Grundrunlied und die zahlreichen Heldenlieder um den Ostgotenkönig Theodorich.

Das größte deutsche volkstümliche Heldenlied dieser Zeit ist das Nibelunglied. Um 1200 entstanden, reicht es inhaltlich auf eine längst vergangene Zeit, auf die Epoche der Völkerwanderung, zurück. Nibelungenlied

Mittelhochdeutsches Heldenepos eines namentlich nicht bekannten Dichters. In mehr als 2000 vierzeiligen Strophen werden in 39 "Aventiuren" von Siegfrieds Werbung bei den Burgunderkönigen Gunther, Gernot und Giselher um deren Schwester Kriemhild und seiner Vermählung mit ihr erzählt. Dafür hilft er Gunther unter Zuhilfenahme einer Tarnkappe, die stärkere Brünhilde im wahrsten Sinne des Wortes zu erobern. Als sie Jahre später davon erfährt, versichert sie sich der Hilfe Hagens, der Siegfried an dessen einzig verwundbarer Stelle trifft und ermordet. Daraufhin nimmt Kriemhild blutige Rache, indem sie Etzel, den Hunnen, ehelicht und die Burgunder an dessen Hof einlädt, wo sie allesamt niedergemacht werden.

Die Komposition ist uneinheitlich: germanisch-heroisches Ethos der Völkerwanderungszeit wird konfrontiert mit höfischen Formen der Stauferzeit. Erhalten sind 36 Handschriften aus dem 13. bis 16. Jh. Die ältesten Fassungen bewahrt die nordische Überlieferung. Neben historischen Ereignissen gelten mythische Vorstellungen als mögliche Quellen.

Die insgesamt 32 Handschriften davon 10 vollständig lassen verschiedene Entstehungsphasen und mehrere Bearbeiter vermuten. Eine Endfassung entstand wohl 1190/1200, vielleicht unter dem Passauer Bischof Wolfger. Die Nibelungenstrophe besteht aus vier sich paarweise reimenden Langzeilen.

Das Nibelungenlied besteht aus 38 Gesängen und zerfällt dem Inhalt nach in zwei Teile. In den ersten 19 Gesängen schildert das Lied dann das tragische Schicksal des Prinzen Siegfried aus Santen am Niederrhein, der einem schändlichen Verrat zum Opfer fällt. Siegfried, der tapfere junge Held, hat zu Hause viel von der Schönheit der burgundischen Prinzessin Kriemhild gehört. Ihre Hand zu erwerben macht er sich auf den Weg nach Worms, zu König Gunther, an dessen Hof auch die schöne Kriemhild, des Königs Schwester, lebt. Anfänglich deutet nichts auf einen tragischen Ausgang hin. Siegfried wird mit Ehren empfangen; er hilft Gunther die kriegerischen Sachsen und Dänenkönige schlagen, die brennend und mordend in das Burgundenland eingefallen sind, und zieht dann mit König Gunther und mit dessen Vasallen Hagen und Dankwart nach dem fernen Norden, wo die riesenstarke Königin Brunhild auf ihrem Schlosse Isenstein

lebt. Gunther will die heldenhafte Brunhild freien; er kann sie aber nur dann gewinnen, wenn ihm Siegfried mit seiner Trankappe hilft, die Königin im Wettkampf zu besiegen. Zum Dank für diese Hilfe erklärt sich König Gunther bereit, Siegfried seine schöne Schwester Kriemhild zur Frau zu geben.

So geht der innigste Wunsch Siegfrieds in Erfüllung. Die doppelte Hochzeit Gunthers mit Brunhild und Siegfrieds mit Kriemhild wird in Worms mit großem Prunk und ritterlichen Turnieren gefeiert, und Siegfried zieht mit seiner Gemahlin nach Santen in die Niederlande, wo er zehn Jahre lang glücklich lebt und sein Land regiert.

Bald aber erfüllen sich auch die Worte der ersten Liedstrophe von den Tränen und dem Herzeleid. Als Siegfried mit seiner Frau wieder in Worms bei den Verwandten zu Gast weilt, kommt es zwischen den beiden Königinnen, Kriemhild und Brunhild, zu einem heftigen Streit wegen ihrer Männer: jede behauptet, ihr Gemahl sei der schönere, der stärkere und der mächtigere, weshalb auch ihr in allen Dingen der Vortritt gebühre. Beleidigt durch den Hochmut Brunhildens verrät Kriemhild in der Hitze des Streites, daß Brunhild seinerzeit nicht von ihrem Manne Gunther, sondern von Siegfried besiegt worden sei. Und als Kriemhild der vor Zorn und Haß erstarrten Brunhild weitere erniedrigende Beweise entgegenhält, da ist Siegfrieds Schicksal besiegelt. Der Mörder ist in Hagen leicht gefunden. Er ist der Vasallseiner gekränkten Herrin Brunhild, seine Vasallentreue kennt keine Schranken. Mit Gunthers Zustimmung wird der Plan der Rache geschickt geschmiedet. Man täuscht Siegfried vor, es handle sich um eine Abwehr der erneut anzückenden Sachsen. Arglos empfiehlt Kriemhild ihren Mann dem Schutze des grimmen Hagen und verrät diesem Hinterlistigen die einzige verwundbare Stelle am Leibe ihres Siegfried: sie näht als Kennzeichen ein Kreuz auf Siegfrieds Gewand, zwischen den Schulterblättern. Bald wird der angesagte Krieg abgeblasen und eine Jagd auf wilde Tiere veranstaltet. Hagen benutzt eine günstige Gelegenheit und rennt dem ahnunglosen Siegfried meuchlings den Speer zwischen die Schultern, daß "das Blut in dunklem Bogen sprang. Da sank er in die Blumen, der starke, stolze Mann".

Als Kriemhild darauf den Nibelungenschatz ihres toten Gemahls nach Worms bringen läßt, um ihn für ihre Rache an Siegfrieds Mördern zu verwenden, raubt Hagen den Schatz und versenkt ihn in den Rhein. Damit endet der erste Teil des Nibelungenliedes, der oft mit dem Titel "Siegfrieds Tod" bezeichnet wird.

Bei näherer Betrachtung lassen sich im Nibelungenlied vor allem drei Elemente unterscheiden: das Historische, das Germanisch-Mythologische und das Element des christlichen Rittertums. Im Nibelungengriff ist die Kunst der Charakterisierung weniger verfeinert als in den Ritterromanen; in dieser Beziehung erinnert uns das Nibelungenlied an die alten Heldenepen.

So schaut das Nibelunglied mit doppeltem Gesicht vorwärts und rückwärts: die alte heidnische Heldensage erscheint hier in einer modernisierten, vom Ritterroman und von der höfischen Kultur beeinflussten Form. Ebenso wie es im alten Heldenlied und im Spielmannsepos des 12. Jahrhundert. Geschieht, sucht auch der Dichter des Nibelungenliedes den Eindruck möglicher Objektivität der Darstellung zu erwecken. Trotzdem läßt sich ohne viel Mühe feststellen, für wen er Partei ergreift, welche menschlichen Laster er brandmarkt und welche Tugenden er besingt. Am klarsten sieht man das am Beispiel von Hagen und Siegfried.

Ezzolied ist eine frühmittelhochdeutsche geistliche Dichtung, entstanden um 1060 in Bamberg. Es ist in einer kürzeren und einer längeren Fassung überliefert. Die Langfassung nennt in einer vorangesetzten Strophe den Dichter Ezzo, den Komponisten Wille und den Auftraggeber, Bischof Gunther von Bamberg.

Die ältere Fassung besteht aus zwei achtzeiligen und fünf zwölfzeiligen gereimten Strophen und kann als ein gesungener Hymnus gelten, „ein Loblied auf die Erlösung der Menschheit durch Christi Kreuzestod“. Dagegen wirkt die spätere Langfassung wie eine Umarbeitung zu einer gesprochenen Reimpredigt. Sie besteht aus 34 verschieden langen Abschnitten. Hauptthema ist auch hier die Heilsgeschichte.

Ezzo 15. November, wohl 1100 war in der 2. Hälfte des 11. Jahrhunderts Kanoniker und Lehrer am Domkapitel in Bamberg. Er ist der Dichter des

frühmittelhochdeutschen Ezzolieds, eines Hymnus über die christliche Heilsgeschichte.

Die Zeugnisse für sein Leben und Wirken sind spärlich. Das nach ihm benannte Ezzolied nennt in der Fassung der Vorauer Handschrift in der ersten Strophe einen Ezzo aus Bamberg als den Dichter des Textes. Darüber hinaus erwähnt die lateinische Lebensgeschichte des Bischofs Altmann von Passau einen "Canonicus Ezzo". Dieser habe auf der Wallfahrt des Bischofs Gunther von Bamberg nach Jerusalem einen volkssprachlichen "Gesang von den Wundern Christi" verfasst. Im Allgemeinen geht man in der Forschung davon aus, dass sich beide Quellen auf die gleiche Person beziehen. Ein Vermerk im Bamberger Domkalendarium nennt den 15. November als den Sterbetag Ezzos; über weitere Quellen lässt er sich auf das Jahr 1100 datieren. Der Kanoniker Ezzo aus Bamberg dichtet (um 1060) einen etwa 34-strophigen Hymnus auf Christus, der durch seinen Kreuzestod die Vollendung des göttlichen Heilsplanes darstellt.

Das Annolied wurde wahrscheinlich zwischen 1077 und 1081 vermutlich von einem Mönch im Kloster Siegburg verfasst. In 878 Versen behandelt es Leben und Wirken Annos II, der von 1056 bis 1075 gegen den Willen der Kölner Patrizier Erzbischof der Stadt war. Ihn stellt der Verfasser in einen großen heilsgeschichtlichen Zusammenhang von der Welterschöpfung bis zur Endzeit. Wohl als Auftragswerk für Annos Nachfolger verfasst, sollte es den heftigen Konflikt zwischen Kirche und Kölner Patriziern entspannen. Teile des Annoliedes wurden fast wörtlich in die um 1140 entstandene "Kaiserchronik" übernommen. Ob der Text für einen musikalischen Vortrag bestimmt war und die durchnummerierten Abschnitte Strophen darstellen, ist umstritten.

Mit dem "Ezzolied" (um 1060) und dem «Annolied» (um 1080) setzt die deutschsprachige Überlieferung wieder ein, nachdem in den 200 Jahren davor Latein als die alleinige Dichtersprache erschien. Den Abschluss dieser Epoche bilden Geschichtsepen. Mit den beiden Letzteren tauchten erstmals Werke auf, die französischen Vorbildern folgten.

Das Thema der Vorlesung
Die Ritterroman in der deutschen Literatur

Plan :

- 1. Hartman von Aue und sein Roman "Der arme Heinrich "**
- 2. Wolfram von Eschenbach " Parzival "**
- 3. Gottfried Straßburg und Liebe Geschichte "Tristan und Izoide"**

Die Literaturverzeichnis

1. Karimov I.A "Barkamol avlod – O'zbekiston taraqqiyoti poydevori". Toshkent 1998
2. Karimov Sh. "Dillardan dillarga" Toshkent 1980
3. Kesten S.A, Tannentsapf M.S. "Geschichte der deutschen Literatur (XVIII-XX)" Toshkent 1969 (nemis tilida)
4. Tomas Mann "Buddenbroklar" Moskva 1971 (rus tilida)
5. G. Mann "Sodiq fuqaro" Toshkent 1971
6. H.Hayne "Germaniya. Qish ertagi" Toshkent 1985
7. H. Hayne "Lirika" 1973
8. N.A.Shirmunskaja Deutsche Literatur. Leningrad,1976.

Diese Periode ist geprägt von der Kultur des Rittertums. Ritter waren ehemals Unfreie, die in den Dienst eines Königs beziehungsweise Adligen traten und als Ministeriale ihrem Herrn als Verwalter oder berittener Krieger dienten. Diese "Aufsteiger" übernahmen die Lebensformen des Adels und wandelten sie zu einem oft starren Formenkult um. Äußerlich zeigte sich dies in Festen und Turnieren, in Symbolen und Kleidung. Die ritterlichen Ideale lassen sich in drei "Diensten" zusammenfassen: treuer Dienst für den Herrn, Dienst für Kirche und Christenheit, Frauendienst.

Der Dichtung kam in diesem Zusammenhang die Funktion zu, das ritterliche Ideal darzustellen. Träger der Dichtung war der meist ritterliche Sänger, der seine Werke auf den Festen vortrug und dadurch seinen Lebensunterhalt verdiente. Es gab zwei Hauptgattungen ritterlicher Dichtung.

In den Verserzählungen wird der Lebensweg eines Ritters geschildert, der eine Reihe von Abenteuern bestehen, viele Irrwege gehen muss, bis er sich zum wahren Ritter geläutert hat und der höchsten Weihe des Rittertums teilhaftig werden kann. Diese besteht in der Aufnahme an den Hof König Arthur'. An seiner Tafelrunde sind viele berühmte Ritter versammelt z.B. Erec, Iwein, Parzival, Lancelot. Die Figur des idealen Königs stammt aus einem bretonisch-irischen Sagen- und Märchenkreis. Unmittelbares Vorbild der deutschsprachigen höfischen Ritterromane waren die Werke des Franzosen Chrestien de Troyes.

Wichtige Autoren und Werke: Hartmann von Aue, Erec (1180/85) Wolfram von Eschenbach, Parzival (1200/1210) Gottfried von Straßburg, Tristan und Isolde (um 1210) Daneben stellt das Nibelungenlied (um 1200) eine Sonderform dar, da es germanische Heldensagen im ritterlich-höfischen Gewand präsentiert.

Hartmann von Aue um 1160, nach 1210 Mittelhochdeutscher Dichter. - Er bezeichnet sich in seinem Werk selbst als gelehrten Ritter. Welchem der alemannischen Orte namens Aue er zuzuordnen ist, ist nicht mehr zu klären. Strittig ist auch, ob er am Kreuzzug 1189/90 oder 1197/98 teilgenommen hat. Er dichtete Lieder der hohen Minne, der Absage an die Minnekonvention, Kreuzzuglieder, eine didaktische Minnelehre, das sog. "Büchlein". Seine Hauptbedeutung liegt aber auf dem Gebiet der Epik. Nach dem Vorbild des französischen Epikers Chrétien de Troyes schuf er die ersten mittelhochdeutschen Artusromane "Erec" und "Iwein". Während Erec im Spannungsfeld von Minne und Ritterdienst seine Ritterpflichten vergißt, versagt Iwein in der Minne. Daneben sind noch zwei höfische Verslegenden erhalten: "Der arme Heinrich" und "Gregorius". Hartmann stand seiner Zeit nicht unkritisch gegenüber. Sein klarer, durch rhetorische Stilmittel geprägter Versstil wurde Vorbild für spätere Dichtergenerationen.

Der arme Heinrich ist eine mittelhochdeutsche Verserzählung von Hartmann von Aue. Sie entstand wahrscheinlich in den 1190er Jahren und gilt als vorletztes der vier epischen Werke Hartmanns. Die kurze Versnovelle um einen hochadligen Ritter, der durch Gott mit Aussatz gezeichnet wird und nur durch das

Herzblut einer sich freiwillig opfernden Jungfrau geheilt werden kann, verbindet höfische und geistliche Erzählmuster. Um 1200 gibt es kaum verwandte Erzählungen.

Nach einem kurzen Prolog, in dem der Erzähler sich selbstbewusst nennt und aus dem wir die meisten Informationen über Hartmann von Aue haben, beginnt die Geschichte: Heinrich, ein junger, fürstengleicher Freiherr von Ouwe im Schwabenland, verfügt über materiellen Reichtum und höchstes gesellschaftliches Ansehen. Er verkörpert alle ritterlichen Tugenden und höfisches Benehmen, wozu auch Fertigkeiten im Minnesang gehörten.

Aus diesem idealen Leben stürzt Heinrich, als Gott ihn mit Aussatz zeichnet und seine Umwelt sich in Ekel und Furcht von ihm abwendet. Im Gegensatz zum biblischen Hiob will Heinrich sich damit nicht abfinden und sucht Ärzte in Montpellier auf, von denen ihm aber keiner helfen kann. An der berühmten Schule von Salerno erfährt er von einem Arzt, dass es zwar ein Heilmittel gibt, das für Heinrich aber nicht zur Verfügung stehe: Nur das Herzblut einer Jungfrau im heiratsfähigen Alter, die sich freiwillig für ihn opfere, könne Heinrich heilen. Verzweifelt und ohne Hoffnung auf Genesung kehrt er zurück, verschenkt den Großteil seines Gutes und zieht sich auf einen Meierhof zurück, der zu seinem Besitz gehört.

Dort wird die Tochter des Bauern zur zweiten Hauptfigur. Das Kind hat keine Scheu vor Heinrich und seiner Krankheit und wird dessen anhängliche Begleiterin. Bald nennt Heinrich sie spielerisch seine Braut. Als er nach drei Jahren erzählt, was für ihn das einzige Heilmittel sei, ist sie fest entschlossen, für ihn ihr Leben zu lassen. Sie will sich für Heinrich opfern, da sie glaubt, nur auf diesem Wege dem sündhaften Leben zu entkommen und möglichst bald im Jenseits das ewige Leben bei Gott führen zu können. Sie überzeugt ihre Eltern und Heinrich durch eine Rede, deren rhetorischer Schliff der Inspiration des Heiligen Geistes zugeschrieben wird, ihr Opfer als gottgewollt anzunehmen.

Heinrich und das Mädchen reisen nach Salerno. Als der Arzt, der dem Mädchen die Operation zuvor vergeblich auszureden versucht hat, dessen Herz

herausschneiden will und Heinrich durch Gottes Fügung und kehrt gemeinsam mit dem Mädchen nach Hause zurück, wo beide trotz des Standesunterschieds heiraten. Heinrich kehrt in seine frühere gesellschaftliche Stellung zurück und der Meier wird zum Freibauern. Heinrich und das Mädchen gewinnen beide die ewige Seligkeit.

Wolfram von Eschenbach um 1170/80, nach 1220 Mittelhochdeutscher Dichter. - Seine Lebensumstände sind nur aus Angaben in seinem Werk zu rekonstruieren. Er entstammte wohl einem verarmten Ministerialengeschlecht und verdiente seinen Unterhalt als fahrender Sänger; als einen "vindære wilder mære" attackiert ihn Gottfried von Straßburg. Ob dieser unorthodoxe Umgang mit den Normen der Schulrhetorik, mit der Sprache, mit seinen Vorlagen und Quellen auf mangelnder Schulbildung beruht, ist in der Forschung umstritten. Unsicher ist auch, in wessen Auftrag die etwa 25.000 Verse des "Parzival" geschrieben wurden. Nachweisbar sind Beziehungen zu den Grafen von Wertheim, zu Adelsgeschlechtern in der Steiermark und zu den Freiherrn von Dürne auf der Wildenburg im Odenwald. Sein größter Mäzen war Hermann von Thüringen, an dessen Hof er den "Willehalm" schrieb und vielleicht auch mit Walther von der Vogelweide zusammengetroffen ist. Nach Hermanns Tod 1217 gibt es von Wolfram kein Lebenszeichen mehr. Sein Hauptwerk ist der Entwicklungsroman in Versen "Parzival", in dem die das ganze Mittelalter bewegende Frage nach Versöhnung von Gott und Welt ihre tiefste Lösung gefunden hat. Der Tor Parzival wird in den Kreis des Königs Artus aufgenommen und schließlich Herrscher über das Reich des Grals, nachdem er in verschiedenen Entwicklungsstufen die Reife zu diesem Amt erlangte. Wolfram gelingt es so, das Rittertum der Artusrunde durch die auf Gott bezogene Gralswelt zu erhöhen. Auch hier bildet die Bewandnis um den Gral den Erzählkern. Der unerfahrene Ritter Parzival fragt den Gralskönig Anfortas aus Anstand nicht nach dessen Leiden. Verflucht von der Gralsbotin Cundrie muß Parzival einen Weg der Läuterung gehen, um schließlich bei einer neuen Begegnung mit Anfortas die erlösende Frage zu stellen. Bei Chrétien ist der

Gral eine goldene Schüssel, in der dem alten Gralkönig eine geweihte Hostie gebracht wird.

Spätes 12. Jahrhundert., um 1210 Mittelhochdeutscher Dichter. - Über seine Person ist so gut wie nichts bekannt. Sein profundes Wissen läßt auf eine Ausbildung an einer Klosterschule oder Universität schließen. Über seine spätere berufliche Betätigung wahrscheinlich in Straßburg gibt es nur Vermutungen. Vieles spricht dafür, daß meister Gotfrid dem Straßburger Stadtbürgertum und nicht dem Adel oder der Geistlichkeit angehörte. In seinem Werk finden sich keine persönlichen Angaben, nicht einmal sein Name, der erst von späteren Dichtern genannt wird. Er war wohl vielseitig gebildet wie sein Vorbild Hartmann von Aue oder sein Held Tristan. Unter seinem Namen ist in der Großen Heidelberger Liederhandschrift auch Lyrik überliefert. Er schuf mit seinem unvollendet gebliebenen Versepos "Tristan und Isolt" (zwischen 1205/10) eines der klassischen Werke des Mittelalters. Den mit internationalen Motiven durchsetzten Stoff entnahm er der französisch-keltischen Sagentradition. Als Vorlage diente ihm der Tristan des Thomas d'Angleterre, der um 1170 entstanden und nur fragmentarisch überliefert ist. Gottfrieds Werk blieb unvollendet. Sein Werk ist ausgezeichnet durch sprachliche Musikalität, Klarheit, vers- und reimtechnisches Raffinement, durch eine souveräne Handhabung der Mittel der antiken Rhetorik und durch die geistige und psychologische Durchdringung der Minnethematik. Vom lateinischen "tristis" (traurig) leitet die höfische Literatur den Namen des Helden ab. Tristan wirbt für König Marke um die irländische Prinzessin Isolt. Auf der Heimfahrt verbinden sich beide durch einen Minnetrank. Die Liebenden werden zunächst des Hofes verwiesen und leben in der Höhle des Venusberges, bis Marke sie - durch eine List getäuscht - wieder aufnimmt. Als neuer Verdacht sich erhebt, muß Tristan fliehen. In der Fremde dient er einem Fürsten, dessen Tochter Isolt Weißhand seine Frau werden soll. Hier bricht das 19.548 Verse umfassende Epos ab. Die Überlieferung des Tristanepos ist auffallend stark auf den deutschen Südwesten beschränkt; im 13. Jahrhundert. stammen 9 von 10 Handschriften aus

dem alemannischen Raum. Das Werk wurde von Ulrich von Türheim und berg Heinrich von Frei fortgesetzt, die jedoch beide das Vorbild nicht erreichten.

Im 12.-13. Jahrhundert ändert es sich dann das Bild wieder. Es findet eine Verschiebung der Kulturzentren statt: an die Stelle des Klosters tritt die feudale Burg. In dieser Zeit des Mittelalters finden wir schon eine vollständige Gliederung der Gesellschaft in verschiedene Stände: den Adel, die Geistlichkeit und die Bauernschaft. Die Struktur der Epoche wird bestimmt durch den Großgrundbesitz: die Bauern sind den Adligen hörig, die ihrerseits Vasallen der mächtigen feudalen Fürsten sind. Die endlosen Fehden zwischen den Feudalherren und die Kreuzzüge nach dem Nahen Osten führten dazu, daß die den großen Fürsten dienenden landarmen Adligen, die Ritter, eine besonders große Rolle im Leben der Gesellschaft spielten. Der Ritter zog im Dienste seines Feudalherrn auf Raubzüge und Eroberungen aus; in friedvolleren Zeiten unterhielt er die höfische Gesellschaft durch Turniere, Jagdveranstaltungen und sonstige Anteilnahme am höfischen Leben. Damit wird der in allen Lebenslagen gewandte Ritter zur zentralen Figur der höfischen Kreise. Hier entsteht auch die neue ritterliche Moral und die Courtoisie mit dem Dienst bei der Dame, mit dem ritterlichen Begriff von der "Ehre", mit den Regeln des "höfischen Benehmens" usw. Die in den höfischen Kreisen tonangebende Ritterschaft drückt der Kultur ihren mehr weltlichen Stempel auf.

In der deutschen Literatur des 12.-13. Jahrhunderts vollzieht sich derselbe Prozeß der "Verweltlichung", der Anpassung an den Geschmack der höfischen Kreise. Der Mönch tritt seine Rolle als Dichter, die er im 9. Jahrhundert übernommen hatte, allmählich an den Ritter ab, der sich neuen, abenteuerlich-phantastischen Themen zuwendet, die Exotik des Morgenlandes in den Stoffkreis seiner Dichtungen aufnimmt und das Leben der Ritterschaft idealisiert.

Zu den im deutschen Ritterroman am häufigsten verarbeiteten Sagenkreisen gehören: Die bretonischen Sagen von König Artus und den zwölf Rittern der Tafelrunde; die Abenteuer dieser höchst vollkommenen, vorbildlichen Ritter und

das glanzvolle Leben am Hofe des Königs Artus bilden den Inhalt zahlreicher Romane.

Die Sage vom heiligen Gral, die sich von der Artussage wesentlich durch ihre Grundtendenz unterscheidet: während die Artussage das weltliche Rittertum idealisiert, verherrlicht die Gralsage das geistliche, den Ideen der christlichen Kirche dienende Rittertum. Dazu kommen noch die antiken Sagenkreise vom Trojanischen Krieg und von Alexander dem Großen und die französischen Sagen von Karl dem Großen. Außerdem verarbeitet der deutsche Ritterroman gern Stoffe aus Heiligenlegenden und aus örtlichen Überlieferungen.

Zu den bedeutendsten Dichtern des deutschen Ritterromans gehört **Gottfried von Straßburg** ist als der Dichter des Versromans "Tristan und Isolde" bekannt. Er schrieb den Roman um 1210 und starb über der unvollendeten Arbeit. Nach seinem Tod fügten andere Dichter den Schluß des Romans hinzu. Das ist alles, was man heute von seiner Persönlichkeit zu sagen weiß. Wenn man aber in Betracht zieht, daß die mittelalterlichen Handschriften vor seinen Namen nicht die Bezeichnung "Herr" setzen, wie das bei Dichtern adliger Herkunft üblich war, sondern ihn als "Meister" bezeichnen; wenn man ferner berücksichtigt, daß in seine Dichtung ein ziemlich liberaler, weltlicher Ton herrscht und daß er es mit der höfischen Etikette und dem kirchlichen Ritual nicht so genau nimmt, so läßt sich daraus schließen, daß Gottfried wahrscheinlich aus einer wohlhabenden und einflußreichen Familie der Stadt Straßburg stammte, wie das auch sein Beiname besagt.

Der Roman Gottfrieds von Straßburg "Tristan und Isolde" behandelt das in der höfischen Poesie so populäre Thema der Liebe, und zwar geht es hier um die Liebe zwischen Tristan, dem Neffen des Königs Marke von Cornwall, und Markes Gemahlin, der Königin Isolde. Am Hofe des Königs Marke wenden sie dann die sinnreichsten Listen an, um den König irrezuführen und ihre Liebe geheimzuhalten. Die Liebe wird dargestellt als eine so starke Leidenschaft, daß die Liebenden nicht imstande sind, weiterzuleben, nachdem sie durch die Verbannung Tristans vom Hofe Markes voneinander getrennt werden. Ans Sterbebett Tristans gerufen, stirbt Isolde mit ihm zusammen, während die Liebe ihren Tod überdauert.

In dem von Gottfrieds Nachfolgern hinzugedichteten Schluß des Romans umschlingen einander der Rosenstrauch auf dem Grabe Tristans und die Weinrebe auf Isoldens Grab zum Zeichen dafür, daß sich die Herzen der wahrhaft Liebenden auch nach dem Tod nicht voneinander scheiden lassen.

Zwar haften dem Roman Gottfrieds äußerlich noch manche Eigenschaften des höfischen Epos an, doch leitet seine Grundtendenz schon über die traditionellen Anschauungen der ritterlichen Dichter hinaus und zur Renaissanceweltanschauung hinüber. Das bezieht sich vor allem auf die Auffassung der Liebe. Trotzdem sie durch den Genuß des Zaubersafts hervorgerufen ist, wird sie doch psychologisch sehr fein motiviert und gilt weiterhin nicht etwa nur als konventionelles Motiv des Frauendienstes, wie es im Ritterroman meist der Fall ist. Die Liebe wird als natürliche, starke Leidenschaft behandelt, die mit zum Wesen des Menschen gehört. Charakteristisch ist, daß die Liebenden oft ohne Gewissensbisse die höfische Etikette, die "Maße", verletzen und daß Tristan und Isolde trotz ihrer Vergehen gegen die Moral im Roman weniger schuldig erscheinen als Marke, der, sonst sehr sympathisch geschildert, ihnen mit seiner Eifersucht nachstellt.

Die Tristansage war im Mittelalter weit verbreitet. Auch Gottfried von Straßburg nahm sich eine Bearbeitung der volkstümlichen Sage zur Vorlage, ging aber dabei schöpferisch vor. Wo es sich um Naturschilderungen handelt oder um die Darstellung des inneren Lebens eines Menschen, da überragt Gottfried seine Vorgänger an Tiefe und Feinheit des Empfindens, an Reichtum und Schönheit des sprachlichen Ausdrucks. Er pflegt einen klaren und schmiegsamen Stil mit lebendiger Bilhaftigkeit.

Das Thema der Vorlesung

Die deutsche Minnedichtung im Mittelalter

Plan :

- 1. Minnesang**
- 2. Walter von der Vogelweide bekannte deutsche Minnesinger**
- 3. Troubadurlyrik**
- 4. Vaganten**

Die Literaturverzeichnis

1. Karimov I.A "Barkamol avlod – O'zbekiston taraqqiyoti poydevori". Toshkent 1998
2. Karimov Sh. "Dillardan dillarga" Toshkent 1980
3. Kesten S.A, Tannentsapf M.S. "Geschichte der deutschen Literatur (XVIII-XX)" Toshkent 1969 (nemis tilida)
4. Tomas Mann "Buddenbroklar" Moskva 1971 (rus tilida)
5. G. Mann "Sodiq fuqaro" Toshkent 1971
6. H.Hayne "Germaniya. Qish ertagi" Toshkent 1985
7. H. Hayne "Lirika" 1973
8. N.A.Shirmunskaja Deutsche Literatur. Leningrad,1976.

Die Minnedichtung entstand in der Provence. Sie wurde an den Adelshöfen von ritterlichen Sängern, den Troubadors, vorgetragen und verbreitet und ist über Nordfrankreich in den deutschen Sprachraum eingedrungen. Die Troubadors vereinigten in ihren Liedern zwei Auffassungen von Liebe: eine christliche, die in der Liebe eine ethische, religiöse Macht sah, und eine antike betonte. Die antike Tradition wurde von den so genannten Vaganten vertreten, jungen Geistlichen, die studiert, aber keine Aussicht auf ein geistliches Amt hatten und deshalb als von Hof zu Hof wandernde Dichter ihr Dasein fristeten.

Minnelyrik variiert einen engen Kreis von Motiven und Formen. Die Gedichte wurden zur Laute gesungen. Dies erforderte eine strenge Gliederung, die Strophenform des "Kanzone" (=Lied): Sie teilt sich in den Aufgesang und den

Abgesang. Der Aufgesang ist noch einmal in zwei Teile gegliedert; die Teile sind am Reimschema erkennbar.

Thematisch enthalten Minnelieder die Liebeserklärung eines Ritters an eine Adlige, den Preis ihrer inneren und äußeren Vorzüge, die Hoffnung auf Erhörung, die Klage über die Unerfüllbarkeit dieser Hoffnung und - damit zusammenhängend - über den Konflikt zwischen geistiger Liebe und Sinnlichkeit. Das Verhältnis des Ritters zu seiner Herrin ist dem Verhältnis zwischen Lehensherr und Lehensmann nachgebildet.

Minnegesang war Teil des Minnedienstes. Die Gedichte wurden bei Hoffesten vor allen Anwesenden vom Verfasser selbst vorgesungen. Das Publikum beurteilte die Lieder, versuchte zu erraten, wer die anonyme Angebetete sei. Bekannte deutsche Minnedichter waren Heinrich von Veldeke, Friedrich von Hausen, Heinrich von Morungen, Hartmann von Aue, Reinmar von Hagenau.

Walther von der Vogelweide knüpfte wieder an die Vagantendichtung an und wandte sich so gegen das allzu Erstarrete, Wirklichkeitsferne der hohen Minne. Er schuf die so genannten "Mädchenlieder", die sich nicht an eine adlige Dame richteten und die Erotik in den Vordergrund stellten.

Walther von der Vogelweide um 1170, Würzburg um 1230
Mittelhochdeutscher Dichter. Geburtsort und soziale Herkunft bleiben im Dunkeln. Nach neueren Forschungen stammte er möglicherweise aus Niederösterreich; seine Liedtexte thematisieren immer wieder das Problem der gesellschaftlichen Anerkennung und legen damit niederen Adel oder eventuell noch geringere Herkunft nahe. Die einzige urkundliche Erwähnung stammt vom 12. November 1203, als ihm Wolfger, der Bischof von Passau, 5 Soldi für einen Pelzmantel schenkt. Als Berufsdichter ohne festen Wohnsitz hatte er keinen gesicherten Platz im sozialen Gefüge der feudalen Gesellschaft. Walther verband seine virtuose Sprachbeherrschung mit den verschiedensten literarischen Interessen; als Vollender der Formkunst der höfischen Minnelyrik wurde er zugleich Überwinder ihrer Stilisierung und Vergeistigung durch neue, persönliche Erlebniskraft und Wärme des Gefühls. Die Spruchdichtung, von Walther als erstem zur scharfen und

treffsicherer politisch-literarischer Waffe ausgebildet, verteidigte die Ordnung des staufischen Reiches gegen die Machtansprüche des Papstes. In über 30 Quellen sind die Texte von mehr als 100 Liedern beziehungsweise musikalisch zusammengehörigen Strophengruppen erhalten. Von den dazugehörigen Melodien, deren Qualität besonders gerühmt wurde, ist als Einzige nur die zum "Palästinalied" direkt und vollständig überliefert, etwa zehn weitere können mit unterschiedlicher Sicherheit erschlossen beziehungsweise rekonstruiert werden. Hervorzuheben ist auch Walthers Alterslyrik, die in eindrucksvollen Bildern und Formulierungen die Vergänglichkeit der Welt und den Glauben an Gott darstellt.

Dichter-Sänger des 12. und 13. Jahrhunderts vor allem in der Provence, der Texte und Melodien seiner Lieder selbst schuf und meist auch selbst vortrug. Überliefert sind Texte von rund 450 Troubadouren, darunter 25 Italiener, 15 Katalanen und etwa 20 weibliche Autoren. Im Mittelpunkt stand der Minnekult, die stilisierte Form der Verehrung einer unerreichbaren höfischen Herrin, die in den reich mit Naturbildern ausgestatteten Liedern besungen wurde. Nicht statthaft waren dabei persönliche Aussagen; als aristokratische Gesellschaftskunst hatte sie im Rahmen fester Formen und Grundmuster die Thematik einer sublimierten Erotik immer neu zu variieren. Hauptformen waren Canso und Sirventes, das ab Mitte des 12. Jahrhunderts zum Rüge-, Kriegs- sowie Moralgedicht inhaltlich erweitert wurde.

Die deutsche Minnedichtung vergeistigte die Trobadorlyrik zur "hohen Minne".

Troubadourlyrik, Dichter-Sänger des 12. und 13. Jh. vor allem in der Provence, der Texte und Melodien seiner Lieder selbst schuf und meist auch selbst vortrug. Überliefert sind Texte von rund 450 Troubadouren, darunter 25 Italiener, 15 Katalanen und etwa 20 weibliche Autoren. Im Mittelpunkt stand der Minnekult, die stilisierte Form der Verehrung einer unerreichbaren höfischen Herrin, die in den reich mit Naturbildern ausgestatteten Liedern besungen wurde. Nicht statthaft waren dabei persönliche Aussagen; als aristokratische Gesellschaftskunst hatte sie im Rahmen fester Formen und Grundmuster die Thematik einer sublimierten

Erotik immer neu zu variieren. Hauptformen waren Canso und Sirventes, das ab Mitte des 12. Jh. zum Rüge-, Kriegs- sowie Moralgedicht inhaltlich erweitert wurde. Als ältester Troubadour gilt Wilhelm von Aquitanien; weitere bedeutende Vertreter waren: Jaufré Rudel, Cercamon, Marcabru, Bernart de Ventadour, Peire Cardenal, Bertran de Born, Peire Vidal. Die Lieder der Troubadore bildeten einen wichtigen Zweig der weltlichen einstimmigen Musik; sie wurden im allgemeinen von einem Instrument begleitet. Um 1229: Durch die blutigen Albigenserkriege erlosch die höfische Lyrik der Troubadoure in der Provence. Als Anhänger der Albigenser-Sekte verließen die meisten Troubadoure das Land und gingen an die Höfe Spaniens und Italiens.

Vaganten zwischenständische Schicht der Fahrenden im Hochmittelalter: Studierende und Studierte, entweder unterwegs zu Studienorten oder nach abgeschlossenem Studium auf der Suche nach einer Anstellung, aber auch solche, die aus Abenteuerlust, aus Gefallen am ungebundenen Leben auf Wanderschaft blieben. Vaganten suchten ihren Lebensunterhalt beim lateinkundigen Teil der Bevölkerung, die sie mit ihren Künsten unterhielten. Die Vaganten traten seit der Entstehung der weltlichen Wissenschaften und ihren Schulen und Universitäten im 12. Jahrhundert auf; sie waren ursprünglich vor allem in Frankreich verbreitet.

Die **Vagantendichtung** ist die weltliche lateinische Lyrik des Mittelalters, die überwiegend Lieder und Sprüche über Liebe, Spiel und Wein oder Spottgedichte auf die Kleriker beinhaltet. Die Vagantendichtung ist in ganz Europa verbreitet gewesen. Die Vaganten waren meist fahrende Kleriker oder Scholaren, die von hochgestellten Gönnern bewirtet wurden. Als Dichterpersönlichkeiten sind besonders Hugo Primas von Orléans, der Archipoeta und Walther von Châtillon bekannt. Die äußere Form war im mittelalterlich lateinischen Sinne in vier Langzeilen, Vagantenzeilen "... mit Paareim ergeben die Vagantenstrophe" gem Wilperts Definition, verfasst. Die **Vagantenzeile** ist das kleinste Teilelement der Vagantendichtung. Vagantenzeilen verdeutlichen den "inneren Aufbau" dieser mittelalterlichen Dichtungsform nur formal, nicht aber semantisch bezüglich der

Liebesdichtung, Weindichtung oder der Spottdichtung, die man als Vaganten schrieb.

Die Vagantenzeile ist eine in klassisch mittelalterlich, lateinischer Vorstellung siebenhebige rhythmische Zeile, auch Langzeile genannt, die durch ihre Betonung und Rythmik zu dieser wird. Sie müssen inhaltlich eine Teilmenge der Vagantendichtung sein.